

Neue Anwendungen der Ultraschallwellen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **107/108 (1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

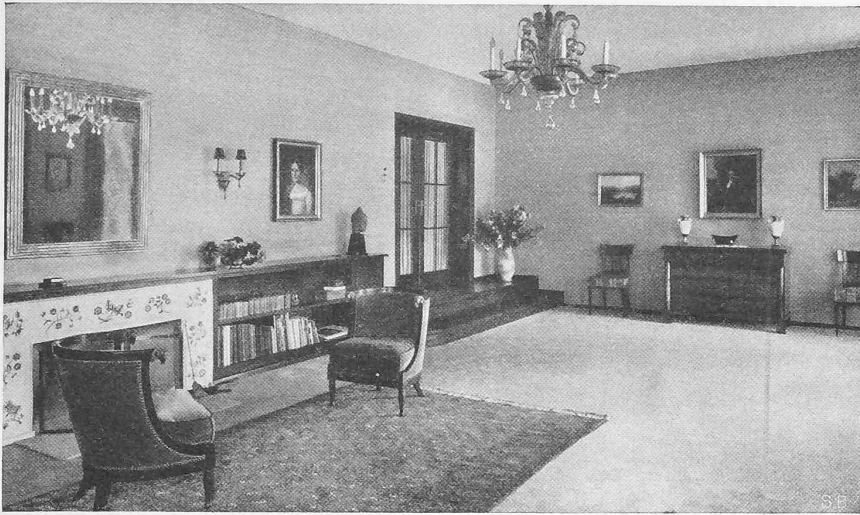


Abb. 6. Das grosse Gartenzimmer im Neubauteil. — Architekt A. H. Steiner, Zürich.

damaligen Zeitgeschmack zugeschnitten auch die Raumverteilung hatte sich einem uns heute tot und unmöglich erscheinenden Formalismus zu beugen gehabt.

Der neuere Teil des Hauses war, verglichen mit dem alten Bauernhaus, in einem leidlichen Zustand; trotzdem erwies sich der Versuch, diesen neueren Bauteil nach Beseitigung von geschmacklichem Beiwerk befriedigend in die Gesamtplanung einzubeziehen, als unmöglich. Dagegen war das alte unpretentöse Bauernhaus ohne sehr wesentliche Aenderungen für eine klare und reizvolle Grundrissgestaltung vorzüglich zu gebrauchen. Die Verhältnisse und Belichtungen von Räumen konnten verschiedentlich beibehalten werden. Die im alten Hausteil vorgenommenen Abänderungen waren vor allem organisatorisch und wohntechnisch bedingt.

Die angeführten Überlegungen und Studien führten zu der Notwendigkeit, den westlichen Teil des Hauses vollständig niederzulegen und durch einen Neubau zu ersetzen. Die Erdgeschossräume im Neubau wurden tiefer gelegt; grosse Schiebefenster helfen mit, die Verbindung zum Garten herzustellen. In der formalen Gestaltung wurde darnach getrachtet, möglichst zeitlos und natürlich zu bleiben. Durch die gegebenen Bestandteile und die vorhandene Umgebung war die konstruktive Durchbildung im wesentlichen vorgezeichnet. Die Disposition des Grundrisses wurde beeinflusst durch die Forderung, das Arbeitszimmer von C. F. Meyer in seinem ursprünglichen Zustand zu belassen.

Die Durcharbeitung dieser Bauaufgabe hat von neuem die Erkenntnis gestärkt, welch gesunder und ursprünglicher Grundlage das Zürcher Bauernhaus seinen Aufbau verdankt. Es muss doch überraschen, dass ein Jahrhunderte altes Haus auch heute noch ganz positive Wohnwerte besitzt, bedingt durch seine Natürlichkeit und die einfache Durchbildung, während der vor wenigen Jahren (im Vergleich zu den Jahrhunderten) erstellte



Abb. 7. Erdgeschoss-Halle gegen den Hauseingang (in künstl. Licht).

Bauteil als kulturlos und modisch dasteht, sodass ein erfreuliches Wohnen darin unmöglich wird. Dies will aber nicht etwa als Beweis dafür gelten, dass wir uns formal an die Vorbilder unserer Aszendenten zu halten hätten; dafür sind bekanntlich die heutigen Bedingungen viel zu verschiedenartig; aber den lebendig natürlichen Zusammenhang zu finden zwischen einer Lebensweise und dem daraus sich ergebenden Ausdruck ist unseren ehemaligen Zürcher Landbaumeistern überzeugend gelungen. Freilich waren diese früheren Zeiten uns in der Einheitlichkeit der Lebensweise und der Gestaltungsmittel überlegen. Es sind dies gegenseitig bedingte Zusammenhänge, die eine lebendige Architektur gestalten helfen. Wir müssen unsere erfreulichen, alten Bauten als gepflegten und einheitlichen Ausdruck ihrer Zeit betrachten, so erst kommen wir auf den wahren Reichtum, der in ihnen verborgen liegt: Es ist nicht die äussere Form, sondern die innere, kultivierte Wahrhaftigkeit.

A. H. St.

Anmerkung. Der letzte Absatz vorstehender Schilderung, die Erkenntnis eines Architekten der jüngern Generation dafür, «welch gesunder und ursprünglicher Grundlage das Zürcher Bauernhaus seinen Aufbau verdankt», veranlasst uns, auf die Beschreibung des unweit des C. F. Meyer-Hauses, ebenfalls in Kilchberg erbauten Hauses «Maiensäss» zu verweisen (Bd. 72, Nr. 15). Dort wie hier handelte es sich um eine zeitgemässe Weiterentwicklung der gesunden Baugesinnung im Zürcher Bauernhaus. Es ist interessant, dass jenes vor 30 Jahren erbaute «Maiensäss» trotz seiner «heimatschützerischen» Haltung von zahlreichen Architekten, die es seither besucht, als auffallend «modern» empfunden wird. Die Erklärung für diesen scheinbaren Widerspruch liegt wohl in der möglichst restlosen Anpassung des Grundrisses an die Wohnbedürfnisse und an die topographische und klimatische Situation, denen mit Rücksicht auf formale Erscheinung, auf «Architektur» nicht der geringste Zwang angetan worden ist. Darin sind diese Häuser im gesunden Sinn modern, darum kommen sie nicht aus der Mode. Es ist Heimatschutz in des Wortes bester Bedeutung.

C. J.

Neue Anwendungen der Ultraschallwellen.

Wie allgemein bekannt, hängt die Ausbreitung von Wellen vom Verhältnis der Wellenlänge zu den Ausmassen der angetroffenen Hindernisse ab. Da dieses Verhältnis bei Lichtwellen für die sichtbaren Gegenstände klein ist, werfen solche, einseitig beleuchtet, einen scharfen Schatten (strahlenförmige Ausbreitung des Lichts). Dagegen bedarf es einer ausgedehnten schallundurchlässigen Wand, um hinter ihr einen Schallschatten feststellen zu können; der Schall «läuft um die Wand herum». Diese Beugungserscheinungen der Schallausbreitung treten umso mehr zurück, je höher der ausgesandte Ton, d. h. je kleiner das genannte Verhältnis ist. — Anders bei Ultraschallwellen, deren Frequenz oberhalb des Hörbereichs, d. h. oberhalb etwa 17 kHz liegt und mit piezoelektrischen Schallgebern bis zu 200 000 kHz gesteigert werden kann. Dieser Frequenz entsprechen folgende Wellenlängen, in 10^{-3} mm gemessen: Luft, $10^0:1,7$; Wasser, $4^0:7$; Eisen, $15-20^0:25,6$. Solange die angetroffenen Hindernisse gegenüber diesen Wellenlängen gross sind, breitet sich Ultraschall von den erwähnten extremen Frequenzen in dem betreffenden Medium strahlenförmig aus und wird von solchen Hindernissen wie Licht an einem Spiegel reflektiert. Ähnlich wie im Weltkrieg Langevin und seine Mitarbeiter diese Eigenschaft des Ultraschalls zur Lagebestimmung von Unterseebooten benutzten, hat man in neuester Zeit Verfahren zu dem Zweck entwickelt, innerhalb von fertigen Werkstücken aus Eisen oder Stahl mit Hilfe kürzester Ultraschallwellen die Gegenwart von feinen Rissen, Lunken usw. festzustellen. Das Werkstück wird auf einer Seite mit einem Schallgeber, auf der gegenüberliegenden mit einem Schallempfänger abgetastet. Ein Ausbleiben der Empfangsanzeige der ausgestrahlten Ultraschallwellen weist auf einen zwischen den beiden Instrumenten gelegenen Hohlraum hin, dessen Rand die Wellen zurückwirft. Als Empfangsgerät kann z. B. eine Flüssigkeit dienen, die, von Schallwellen durchsetzt, als optisches Beugungsgitter wirkt. Der vom Werkstück ungeschwächt durchgelassene Schall ergibt ein scharfes Beugungsbild, während ein

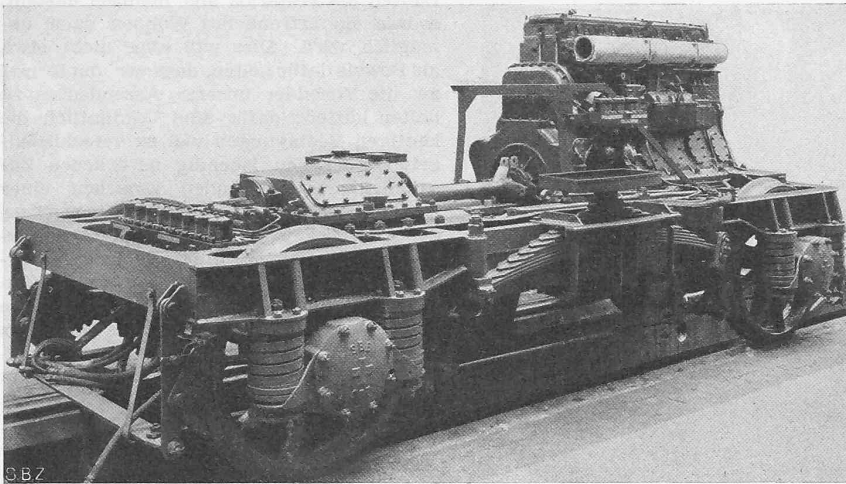


Abb. 2. 290 PS-Triebdrehgestell zum Diesel-mechanischen Leichttriebwagen der SBB.

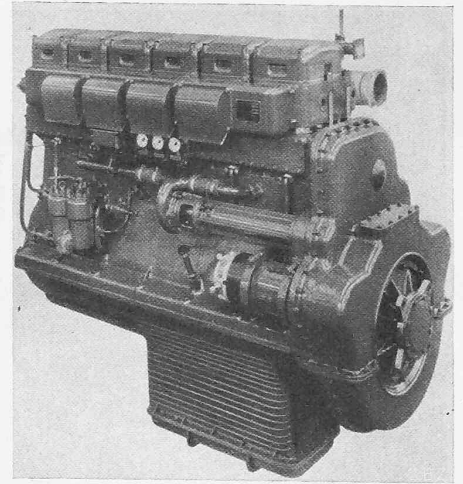


Abb. 4. Sulzer-Triebwagen-Diesel, 290 PS, bei 1200 U/min.

verschwommenes Bild das Zeichen eines Fehlers im Werkstück ist.

Ein Bericht von E. Hiedemann in «Stahl und Eisen» 1936, Nr. 21, dem wir diese Angaben entnehmen, weist ausser auf diese grundsätzliche Möglichkeit einer zerstörungsfreien Werkstoffprüfung mit Ultraschall auf andere Anwendungsgebiete hin: Einwirkung von Ultraschall auf metallische Schmelzen (Stickstoffhärtung, Entgasung), Herstellung feiner Verteilungen (Legierungen) durch Ultraschall. Dieser bewirkt auch eine Zusammenballung und Absetzung von Schwebeteilchen; es soll gelingen, auf diese Weise Nebel und Staub in erheblichen Mengen niederzuschlagen — ein seit beiläufig einem Jahrhundert chronisches, in der letzten Zeit aus Gründen der Luftschiffahrt und Kriegstechnik besonders akutes Problem.

Dieseltriebwagen der Schweiz. Bundesbahnen.

Die SBB bestellten 1935 zwei dieselmechanische Leichttriebwagen bei der Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur als Lieferanten des mechanischen Teils und Gebrüder Sulzer als Lieferanten des Dieselmotors. Seit Frühjahr 1936 sind diese Wagen (Abb. 1) auf der nicht elektrifizierten Linie Solothurn-Lyss-Payerne-Lausanne im Dienst und tragen zu einer wesentlichen Auflockerung, Beschleunigung sowie Verbilligung des Betriebes bei. Sie sind für eine Höchstgeschwindigkeit von 125 km/h gebaut, bieten 65 Sitz- und 35 Stehplätze und wiegen 33,2 t. Die Ausführung des Wagenkastens entspricht fast vollständig jener der hier bereits beschriebenen elektrischen Wagen.¹⁾ Die Drehgestellbauart ohne Achshalter ist grundsätzlich gleich der in den letzten Jahren verwendeten für Personenwagen.²⁾ Der Drehzapfen ist jedoch entlastet, und der Wagenkasten ruht direkt auf den seitlichen, längsgerichteten Blattfedern. Das Triebgestell (Abb. 2) mit seinem vergrößerten Radstand von 3200 mm enthält den Dieselmotor, sowie das unsern Lesern bereits bekannte fünfstufige Oelschaltwechselgetriebe S. L. M. Winterthur, das die beiden Achsen über Kardanwellen antreibt³⁾ (Abb. 3).

Die Apparate für die Zugsicherung Signum⁴⁾, Steuerung, Beleuchtung, die Brennstofftanks, Luftbehälter, Beleuchtungsbatterie, Anlassbatterie, Kühler, sowie der Luftkompressor sind in den beiden Vorbauten untergebracht, die oelbefeuerte Luftumlaufheizungsanlage, sowie Kühlwasser-Heizanlage unter dem Wagenboden aufgehängt.

Der 6 Zyl. Sulzer-Reihen-Viertaktmotor entwickelt bei 1200 U/min 290 PS und ist stufenlos regulierbar zwischen 520 und 1200 U/min. Seine Welle ist siebenfach gelagert in einem aus Stahlgussteilen und Blechen zusammengeschweissten Gehäuse, an dem zwei elektrische Anlassmotoren, Brennstoffpumpen, eine Kühlwasser- und eine Pressschmierpumpe angebaute sind, Abb. 2 und 4. Das Motorgewicht beträgt 2200 kg, entsprechend 7,6 kg/PS.

¹⁾ W. Müller: Die leichten elektr. Triebwagen CLe $\frac{2}{3}$ der SBB, «SBZ» 1936, Bd. 107, Nr. 4, S. 33*.

²⁾ Vergl. R. Liechty: Neuere schweizerische Drehgestellbauarten, «SBZ» 1935, Bd. 105, Nr. 15, S. 177*.

³⁾ Vergl. Mech. Kraftübertragung System SLM-Winterthur, «SBZ» 1934, Bd. 104, Nr. 2, S. 13*. — ⁴⁾ Ausführlich beschrieben in Bd. 103, S. 290*.

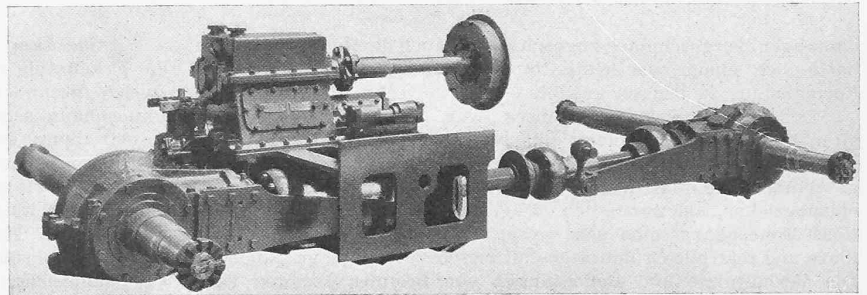


Abb. 3. 290 PS-Getriebeanlage System S. L. M. Winterthur.

Abb. 5 zeigt die Ausstattung des Führerstandes. Die Steuerung des Wendegetriebes erfolgt elektropneumatisch, die der Oeldruckkupplungen des S. L. M. Winterthur-Oelschaltgetriebes durch einen elektropneumatisch betätigten Verteiler. Die Regulierung der Drehzahl des Dieselmotors wird pneumatisch vom Führerschalter aus bewirkt, indem ein Zentrifugalregulator über einen Oeldruckservomotor die Brennstoffzufuhr regelt.

Elektropneumatisch gesteuerte Zusatzkolben am Zentrifugalregulator erlauben das Anlassen, Abstellen und Verändern der Regelcharakteristik bei höheren Drehzahlen, sowie eine Begrenzung der Füllung zum Schutz vor Ueberlast. Zu geringer Luft-, Schmieröl- oder Kühlwasserdruck beeinflussen den Abstellkolben und setzen den Motor still.

Die Beleuchtung der Wagen erfolgt durch normale Zugbeleuchtungsmaschinen und Ni-Batterien. Eine besondere NiFe-Batterie versorgt, durch einen je nach Geschwindigkeit vom Dieselmotor oder von der Wagenachse angetriebenen Ladegenerator aufgeladen, die Anlasser, den Kompressormotor sowie die Hilfsmotoren der Luft- und Kühlwasserheizung. R. Liechty.

MITTEILUNGEN

Die Gefahren der Metallverarbeitung, denen der «Gefolgschaftsmann» (d. h. der Arbeiter) ausgesetzt sein kann, werden in der «Z. VDI» 1936, Nr. 9 von Dr. H. Gerbis übersichtlich namhaft gemacht. Die zur Oberflächenbehandlung der Metalle dienenden *Sandstrahlgebläse* sind dann gefährlich, wenn der Austritt des Staubes nicht verhindert wird, wegen der langsamen, aber verheerenden Wirkung des eingeatmeten Quarzes (Staublunge). Von den *chemischen Reinigungsmitteln* ist vor allem die Salpetersäure gefährlich, weil bei ihrer Verwendung sich leicht die heimtückischen «nitrosen Gase» bilden können. Diese führen zu Lungenödemen, wie auch Phosgen, das bei der Zersetzung der Dämpfe von gechlorten Kohlenwasserstoffen (Entfettungsmitteln) entsteht. Beim Gebrauch von Benzol ist Vorsicht deshalb geboten, weil es das Knochenmark, die Bildungsstätte der weissen Blutkörperchen, angreift. Unter den *hautschädigenden Stoffen* wirken die Nickelsalze besonders auf die entfettete Haut; Chromsäure und -Salze führen zu Aetzgeschwüren. *Giftige Metalle*: Gefährlich ist das Entstehen von Bleistaub durch Schleifen, Feilen usw. verbleiter Gegenstände und beim trockenen Anrühren von Bleifarben, besonders aber deren Verwendung im Spritz- oder im Schoop'schen Verbleivungsverfahren, das nur bei bester Absaugung